



„Wisse wohl, dass Gott vermisst“: Landvermesser bei der Arbeit, aus der okzitanischen Abhandlung *Siensa de destray* von Bertran Boysset (Anfang 15. Jhdt.).



Von
**Maria Selig, Renate Peter,
 Matthias Schöffel
 und Monika Tausend**

Troubadours, Gelehrte und Kaufleute

Das **digitale Wörterbuch** der altokzitanischen Sprache gibt – nach Abschluss der Projektförderung – mit seinen rund 37.000 Stichwörtern vielfältige Einblicke in mittelalterliche Lebenswelten.



Can vei la lauzeta mover

Wenn ich sehe, wie die Lerche aus Freude
 De joi sas alas contra.l rai
 ihre Flügel zum Sonnenstrahl bewegt
 Que s'oblid' e.s laissa chazer
 und sie sich vergisst und fallen lässt
 Per la doussor c'al cor li vai...
 um der Süße willen, die ihr zum Herzen dringt ...

Mit diesem Frühlingsmotiv beginnt eines der bekanntesten Liebeslieder des Mittelalters. Der Verfasser, der Troubadour Bernart de Ventadorn (1135–1194), beschreibt darin den Neid und den Schmerz, den der unglücklich Liebende angesichts der jubelnd zum Himmel aufsteigenden Lerche empfinden muss. Für viele Dichter, darunter Dante und Chrétien de Troyes, war dieses Lied eine wichtige Inspiration, und die bildhafte Sprache, die Bernart gemeinsam mit den anderen Dichterinnen und Dichtern aus dem Süden des mittelalterlichen Frankreich entwickelte, prägte in ganz Europa für lange Jahrhunderte die Vorstellungen, die man sich von der Liebe und den Liebenden in der Literatur – und sicher nicht nur dort – machte.

Faszinierende Troubadourlyrik

Mehr als 600 Jahre später wurde die altokzitanische Troubadourlyrik erneut zum Faszinosum. Friedrich Diez, ein junger, von der mittelalterlichen Literatur begeisterter Gelehrter, reiste nach Jena zu Johann Wolfgang von Goethe. Goethe riet ihm, sich mit der Troubadourlyrik zu beschäftigen, die der südfranzösische Schriftsteller François Raynouard in den Archiven wiederentdeckt hatte und gerade herausgab. Diez folgte diesem Rat und schrieb über die altokzitanischen *cansos*, *sirventes* oder *tensos* der Troubadours. Allerdings interessierte er sich bald mehr für den sprachwissenschaftlichen Aspekt von Raynouards Mittelalterbegeisterung, nämlich für dessen Hypothese, das Altokzitanische sei die Ursprache aller romanischen Sprachen und Dialekte. Diez widerlegte diese Theorie und gilt deshalb heute als Begründer der Romanistik. Die neue, alle romanischen Sprachen umfassende Perspektive drängte aber auch das mittelalterliche Okzitanisch in den Hintergrund. Das fünfbandige „Lexique roman ou dictionnaire de la langue des troubadours“ (1836–1844), nach Raynouards Tod auf der Basis seiner Aufzeichnungen veröffentlicht, blieb deshalb für lange Zeit die einzige umfassende Publikation zum altokzitanischen Wortschatz, auch wenn man wusste, dass es die neuen sprachwissenschaftlichen Standards nicht erfüllen konnte.

Das „Dictionnaire de l’occitan médiéval“

Erst Emil Levy machte sich die dringend notwendige Überarbeitung des Wörterbuchs zur Lebensaufgabe. Ab 1894 publizierte er sein „Provenzalisches Supplement-Wörterbuch. Berichtungen und Ergänzungen zu Raynouards Lexique roman“. Levy war bei dem Romanisten Adolf Tobler in Berlin promoviert worden und hatte sich in Freiburg habilitiert, beide Male mit Arbeiten zu den Troubadours. 1900 wurde ihm der renommierte Preis der Friedrich-Diez-Stiftung zugesprochen. Eine ordentliche Professur erhielt er als jüdischer Gelehrter aber nie. Er blieb Privatdozent und lehrte unentgeltlich in Freiburg. Carl Appel, der 1924 nach dem Tod des Freundes und Kollegen den letzten Band des Wörterbuchs publizierte, sprach voller Respekt vom „stillen Dasein eines selbstlos für seine Wissenschaft existierenden Gelehrten“.

In den 1960er Jahren unternahm Helmut Stimm einen erneuten Versuch, den altokzitanischen Wortschatz wissenschaftlich zu beschreiben. Zusammen mit einer kleinen Arbeitsgruppe – teilweise nur ein Mitarbeiter! – stellte er Material zusammen, zunächst noch analog auf Karteikarten, seit den 1980er Jahren aber bereits unter Einbeziehung digitaler Arbeitsmöglichkeiten. Nach seinem plötzlichen Tod 1987 setzte Wolf-Dieter Stempel das Projekt fort und konnte es 1997 in das Akademienprogramm von Bund und Ländern überführen. 2012 folgte ihm Maria Selig als Leiterin bis 2021, dem Ende der Laufzeit.

Das „Dictionnaire de l’occitan médiéval“ (DOM) war anfangs als gedrucktes Buch konzipiert. 1996 erschien der erste Faszikel, und bis 2013 publizierte das Team den einführenden Supplementband mit der Bibliographie und weitere sieben Faszikel, von *a* ‚erster Buchstabe des Alphabets‘ bis *album* ‚Eiweiß‘, ‚weißer Augapfel‘ und ‚Splintholz‘. Um die Jahrtausendwende veränderte sich die Konzeption des Wörterbuchs. Man wollte nun die in der Arbeit des DOM von Anfang an angelegten digitalen Publikationsmöglichkeiten nutzen, um den Forscherinnen und Forschern ein vollständiges, leicht zugängliches und jederzeit erweiterbares Arbeitsinstrument zur Verfügung zu stellen. Seit 2016 steht das „DOM en ligne“ im Netz und deckt die ganze Alphabetstrecke von A bis Z ab (www.dom-en-ligne.de). Der digitale Auftritt, nach Ausweis der Nutzerzahlen international stark nachgefragt, vereint die vom DOM vollständig neu erarbeiteten Wörterbuchartikel aus den gedruckten Faszikeln mit systematisierten und komprimierten Fassungen der Artikel von Raynouard und Levy für den Rest des Alphabets. Ergänzt wird der Wortschatz durch Kurzartikel zu den *mots nouveaux* (mehr als 8.000), also bisher lexikographisch nicht erfassten Wörtern, für die bei der Arbeit am DOM Belege gesammelt werden konnten. Die verschiedenen Artikeltypen sind in der digitalen Darstellung farblich und typographisch differenziert. Leserinnen und Leser können daher jederzeit den unterschiedlichen Bearbeitungsstand erkennen.

Wörterbucharbeit und mittelalterliche Lebenswelten

Wörterbücher brauchen einen langen Atem. Neben der sprachwissenschaftlichen Expertise und einer sicheren Kenntnis der betreffenden Sprache ist umfassendes Wissen in den

Wörterbucharbeit
ist auch
Teil der Kultur-
geschichts-
schreibung, die
sich all den
Lebenswelten
zuwenden muss, in
denen die be-
treffende Sprache
in der Schrift
eingesetzt wurde.



Das Okzitanische zählt zu den romanischen Sprachen, die als Fortsetzer des gesprochenen Latein in Europa entstanden sind. Es ist die angestammte Sprache Südfrankreichs, des *Midi de la France*.

ALTOKZ. TROBAR – AUF DEN SPUREN EINES WORTES

Die Herkunft des Wortes *trobar* ‚finden, erfinden, dichten (wie ein Troubadour)‘ war lange umstritten. Von Friedrich Diez kam der Vorschlag, es auf lt. *turbare* ‚verwirren‘ zurückzuführen und eine metonymische Verschiebung vom Suchen zum abschließenden Finden anzusetzen. Hugo Schuchardt folgte Diez und verwies auf die bekannte Methode, Wasser aufzuwühlen, um Fische in die Netze zu treiben – und dort zu finden. Dieser Auffassung widersprachen Antoine Thomas und Gaston Paris, weil die Etymologie nicht von den Lautgesetzen gestützt wird. Sie nahmen das lateinische *trōpus* ‚bildlicher Gebrauch eines Wortes, Gesangsweise‘ als ursprüngliche Form an. Heute folgt man weitgehend diesem Vorschlag und geht von einem lateinischen Verb *tropare* als Ursprung von *trobar* aus. Kulturgeschichtlich ist interessant, dass mit diesem Vorschlag die Bedeutung ‚(in Allegorien reden), erfinden, dichten‘ zur ursprünglichen und ‚finden‘ zur erst später abgeleiteten Bedeutung wird. Die mittelalterlichen Troubadours wären mit dieser Etymologie sicherlich einverstanden!

unterschiedlichsten Sachbereichen notwendig, um die Bedeutung der mittelalterlichen Wörter korrekt beschreiben zu können. Allzu oft vergisst man den kulturgeschichtlichen Wert dieser Arbeit. Lexikographen müssen sich mit allen Arten von Texten beschäftigen. Die Quellen des DOM etwa reichen von den Liedern der Troubadours in mittelalterlichen Prachthandschriften über höfische Romane, Heiligenviten, Kaufverträge und Rezeptsammlungen bis zu alltäglichen Aufzeichnungen aus Kaufmannskontoren. Wörterbucharbeit ist deshalb auch Teil der Kulturgeschichtsschreibung, die sich all den Lebenswelten zuwenden muss, in denen die betreffende Sprache in der Schrift eingesetzt wurde. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: Anfang des 15. Jahrhunderts entstand eine sorgfältig illuminierte Handschrift einer *Siensa de destriar*, einer „Kunst der Landvermessung“. Der Autor, Bertran Boysset, war ein gebildeter Mann mit Kenntnissen in Arithmetik, Geometrie und Rechtskunde und übte das Amt des *arpenteur-juré*, des vereidigten Landvermessers, in Arles aus. Boysset wendet sich direkt an seine Leser und will ihnen neben Sachkenntnissen auch das Ethos dieses Berufes vermitteln. Ganz im Denken der Zeit beruft er sich dabei auf die göttliche Autorität: *Item, destrador et atermenador, sapias de sertan que Dieus es destrador, Dieus es atermenador, Dieus es escairador; per que garda e regarda ben que faras ni consi o faras, qar Dieus sap tos poncs e tas mesuras e ves que fas, sie ben o mal.* („Item, Landvermesser und Grenzzeichensetzer, wisse wohl, dass Gott vermisst, Grenzzeichen setzt, die Pfosten rechtwinklig beschneidet; achte also darauf, was du tust und wie

du es tust, denn Gott kennt deine Vermessungspunkte und Maße und sieht, was du tust, sei es gut oder schlecht.“)

Digitale Lexikographie

Die Arbeit des DOM hat dazu beigetragen, das Bild der altokzitanischen Schriftlichkeit zu differenzieren. Auch dank der ausführlichen Bibliographie – über 4.000 Einträge, auch zum Download – richtet sich die Aufmerksamkeit inzwischen neben der Troubadourlyrik auf zahlreiche andere Bereiche, in denen das Altokzitanische verwendet wurde, bevor es ab der Mitte des 16. Jahrhunderts dem (Nord-)Französischen endgültig als Schriftsprache weichen musste. In der Präsentation der Wörterbuchartikel nutzt das DOM die Möglichkeiten der digitalen Lexikographie und leistet damit einen wichtigen Beitrag zu deren Weiterentwicklung. Dies betrifft den Übergang zu einem modularen Wörterbuchsystem, das nicht nur neue Wörterbuchartikel publiziert, sondern auch weitere Informationsquellen zugänglich macht. Beispielsweise stellt das „DOM en ligne“ zusätzlich zu den neuen Fassungen der Artikel aus Raynouard und Levy Links zu den Originalseiten der Vorgängerwörterbücher zur Verfügung. Weitere Links bieten die Möglichkeit, Einträge mit anderen Lemmata des DOM in Beziehung zu setzen oder auf die zugehörigen Artikel des „Französischen Etymologischen Wörterbuchs“ von Walther von Wartburg zuzugreifen, dem etymologischen Referenzwerk für das Französische und Okzitanische. Die Auflösung bibliographischer Angaben durch Verlinkung mit der Bibliographie und die – in den neu redigierten Artikeln gebotene – Möglichkeit, die Zitate der Belegstellen einzublenden, sind weitere Angebote der digitalen Publikation. Auch die vollständige und durchsuchbare Auflistung der behandelten Lemmata (rund 37.000) ist ein wichtiger Beitrag des „DOM en ligne“.

Im letzten Förderjahr hat das Wörterbuchteam das gesamte lexikalische Ausgangsmaterial des DOM im Umfang von ca. 600.000 Zetteln gescannt und fast vollständig in eine Datenbank (dDOM) überführt. Damit sind die Voraussetzungen geschaffen, um nach Abschluss der Projektarbeit Ende 2021 auch die noch nicht publizierten Materialien des DOM der Scientific Community digital zur Verfügung zu stellen.

Prof. Dr. Maria Selig

lehrt Romanistik an der Universität Regensburg. Sie ist Mitglied der BAdW und leitete seit 2012 deren Vorhaben „Altokzitanisches Wörterbuch“, das im Akademienprogramm von Bund und Freistaat Bayern gefördert wurde.

Renate Peter, Matthias Schöffel und Dr. Monika Tausend

waren wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Ende 2021 abgeschlossenen BAdW-Vorhaben „Altokzitanisches Wörterbuch“ (www.dom.badw.de).